

Sprüche

Objektyp: **Group**

Zeitschrift: **Am häuslichen Herd : schweizerische illustrierte Monatsschrift**

Band (Jahr): **37 (1933-1934)**

Heft 4

PDF erstellt am: **25.09.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

dem Schlafengehen spielte der Vater mit ihnen, nahm sie auf die Knie, hätschelte sie und tat, was sie nur wünschen konnten. Nie mehr stieg er in die Höhe. Er hütete sein Leben, war es ja doch das kostbare Geschenk seines toten Freundes, erkaufte mit dem Ersten und Letzten, was ein Mensch besitzt.

So ging ein Jahr vorüber, und dann neigte sich auch ein zweites dem Ende zu. Der Bub wuchs kräftig heran. Er brachte schon spürbare Hilfe.

Petschi aber wurde unruhiger von Tag zu Tag. Oft hielt er in der Arbeit inne und blickte zu den Höhen empor. Schweigend saß er am Abend auf dem Bänklein vor dem Hause, den Kopf in die Hand gestützt. Sein Gesicht wurde bleich, und die Augen flackerten. Sein Weib litt.

„Petschi, was fehlt dir. Wie kann ich dir helfen?“ — „Nichts, nichts!“ wehrte er ab. „Sei nur ruhig, Minika!“

Aber sie war nicht ruhig. Sie ahnte, was ihn quälte. Es wurde ihr zur Gewißheit, als sie gewahrte, wie er eines Abends mit dem Stutzen in der Hand am Fenster stand, sehnsüchtig zu den Gipfeln emporschauend, mit rascher Wendung die Waffe in die Ecke stellte und zur Kirche eilte.

„Er sucht Trost und Hilfe. Das Opfer seines Freundes lastet schwer auf ihm,“ flüsterte sie.

Die Qual nahm zu. Kaum berührte Petschi noch eine Speise. Da litt es sein Weib nicht mehr

länger. Es trat zu ihm hin, legte beide Hände auf seine Schultern, blickte ihm in die Augen und sprach: „Armer Petschi, du bist krank vor Heimweh nach den Felsen und Tieren. — So geh! Alle Heiligen mögen dich schirmen!“

Er schaute sie starr an, dann riß er sie mit einem Jubelschrei an sich.

Als es finster geworden war, verließ er die Hütte und schritt auf die Kirche zu. Er stellte den Stutzen neben die Lüre an die Mauer und trat hinein. Im Chore brannte das ewige Licht. Er warf sich auf die Knie und küßte voll Inbrunst das kostbare Seil, immer und immer wieder.

„Vergib, vergib, Mowis!“

Dann eilte er fort, den Gang hinan, dem Walde und den freien Höhen entgegen. Seine Augen leuchteten, und sein Sauchzer verkündete dem horchenden Weibe seine Genesung und sein Glück. —

Er kam nicht mehr heim. Das verflossene Jahr hatte sein Auge getrübt, die Sehnen zermürbt. Ein trügerischer Stein ließ ihn erfallen.

Wir, die wir sein Leben betrachten, wollen nicht Richter sein über sein Tun und Lassen. Zwei Jahre sind eine kurze Zeit, und doch bedeuten sie manchem mehr als andern ein langes, volles Leben. Keiner von uns vermag Lust und Schmerz auf der Waage der Zeit zu wägen. So wollen wir schweigen und mit demütigen Händen die Frist empfangen, die uns gegeben ist.

Sprüche.

Von Emil Hügli.

Wollen und Müssen.
Hartes Muß wird schwer vollbracht,
fern von jeder hellen Lust . . .
Darum: Was du leisten mußt,
tu' es willig, tu' es gerne,
und es leuchten alle Sterne,
wo noch eben finstre Nacht.

Gleichgewicht.
Halte deine Seele offen
allem zukunftsfrohen Hoffen,
laß sie nicht ins Fernste schweifen,

noch im Engen sich versteifen;
lerne sie ans Gute glauben,
laß ihr nicht den Frohsinn rauben,
halte sie, wie dein Gesicht,
offen Sonn'- und Sternenlicht —
und sie ruht im Gleichgewicht.

Kritik.

Ach, mit schönen, frommen Lügen,
fördert man das Gute nicht;
Loben ist zwar ein Vergnügen,
aber Tadeln eine Pflicht.

Notiz.

Die in Heft 2 des laufenden Jahrganges mitgeteilte Novelle: *Veronika*, von Charles Gos (übersetzt von Alfred Graber) ist dem Buche: „La croix du Cer-

vin“ entnommen. Die neue Auflage des Buches ist nicht mehr bei Pajot, Lausanne, erschienen, sondern im Verlag von Victor Attinger in Neuchâtel.

Redaktion: Dr. Ernst Schmamm, Zürich 7, Rütistr. 44. (Beiträge nur an diese Adresse!)  Unberlangt eingesandten Beiträgen muß das Rückporto beigelegt werden. Druck und Verlag von Müller, Werder & Co., Wolfbachstraße 19, Zürich.

Insertionspreise für Schweiz. Anzeigen: 1/4 Seite Fr. 180.—, 1/2 Seite Fr. 90.—, 1/4 Seite Fr. 45.—, 1/8 Seite Fr. 22.50, 1/16 Seite Fr. 11.25 für ausländ. Ursprungs: 1/4 Seite Fr. 200.—, 1/2 Seite Fr. 100.—, 1/4 Seite Fr. 50.—, 1/8 Seite Fr. 25.—, 1/16 Seite Fr. 12.50